

Alles fault

Venedigs Kommunalpolitiker blockieren die Rettung der vermodernenden Stadt: Sie wollen freie Hand für die weitere Industrialisierung behalten.

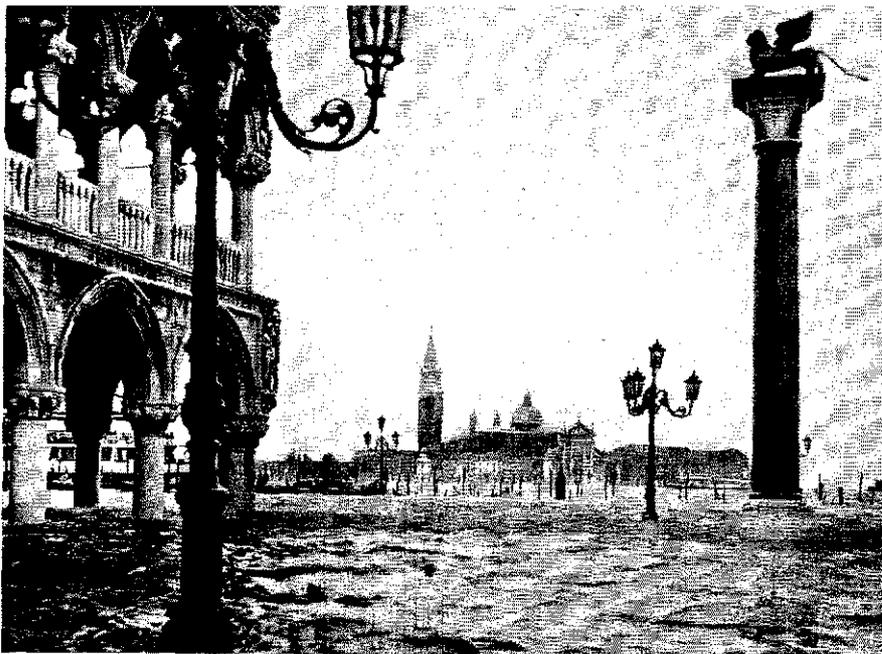
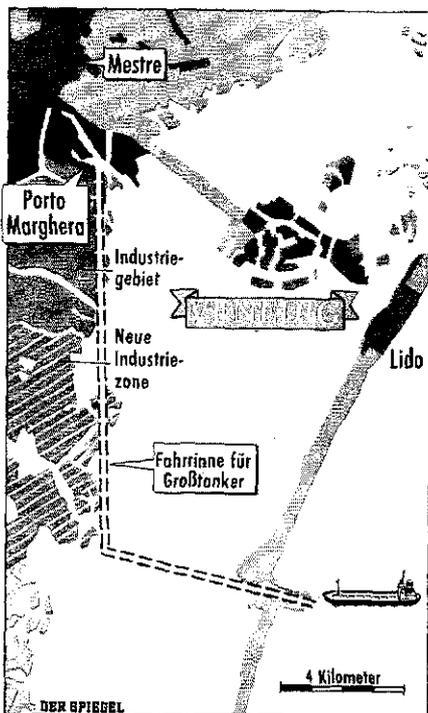
Die Welt ist bereit, Venedig zu helfen“, versicherte Unesco-Generaldirektor René Maheu den Italienern. Aber die Welt sei auch bereit, Venedig zu vergessen, „wenn ihr nicht selbst etwas unternimmt“.

Bereits im Herbst 1970 hatten die Venezianer versprochen, sie wollten etwas unternehmen: einen Plan zur Rettung der verfallenden Lagunenstadt ausarbeiten. Ein Jahr später planen sie immer noch. Der Beginn der Notstandsarbeiten für Venedig, die in Seenot geratene „Königin der Meere“ — 900 Paläste, 105 Kirchen — verzögert sich daher weiterhin.

Zwar nahm Italien mit Unesco-Hilfe eine Venedig-Anleihe im Ausland auf — 1,5 Milliarden Mark stehen den Rettern zur Verfügung. Ende November begann das römische Parlament über ein Gesetz zur Sanierung der „Serenissima“ zu beraten.

Doch inzwischen ist zweifelhaft geworden, ob dieses Gesetz die postkartenberühmte Gondoliere-Stadt noch retten kann. Denn eine mächtige Lobby bemüht sich erfolgreich, den Entwurf zu verwässern: die Venezianer.

Top-Politiker der vermodernenden Lagunenstadt wollen in der zu Venedig gehörenden Festlandzone bei Porto Marghera weitere Industrien ansiedeln.



Hochwasser in Venedig: „Woche des großen Gestanks“

Gerade die Industrie aber, die polypenhaft an der Küste vordringt, läßt die Serenissima verelenden. Abgase zerfressen Statuen, Marmorfassaden, Bilder. Bereits ein Drittel der venezianischen Kunstwerke ist beschädigt. Schmutzwasser zerstört das biologische Gleichgewicht der Lagune, nagt an Alt-Venedigs Fundamenten. „La Stampa“: „Alles fault.“

Gewiß: Der buchstäbliche Untergang Venedigs hat zunächst geologische Ursachen. Denn der Wasserspiegel der Weltmeere steigt, der Meeresboden an der Adriaküste sinkt. Die Venezianer samt ihren festländischen Nachbarn beschleunigten das Abgleiten des Lagunenbodens aber noch: Sie bohrten Tausende artesischer Brunnen, um Süßwasser abzuzapfen.

Venezias Paläste, auf drei Millionen Eichenpfählen erbaut, sacken ins Wasser — derzeit um fast einen Zentimeter jährlich. Wenn sich nichts ändert, kann man im Jahr 2000 den Markusplatz nur noch bei Ebbe trockenen Fußes begehen. Flutkatastrophen setzten Venedig seit Anfang des Jahrhunderts schon über 50mal unter Wasser.

Die Kanalisation der Stadt wird wie zur Zeit der Dogen von Ebbe und Flut besorgt — allerdings immer mangelhafter. Tonnenweise fliegt Abfall in die 160 Kanäle. Im Juni färbten sich Venedigs trübe Gewässer plötzlich braun, die Zeitungen registrierten eine „Woche des großen Gestanks“.

Fast die Hälfte der 40 000 Wohnungen im feuchten Insel-Venedig müßten renoviert werden; 18 000 haben keine Heizung, 17 000 kein Bad, 1500 keine Toilette. Seit 1951 wanderten daher über 65 000 Einwohner ab, vor allem junge Leute. Der Festlandvorort Mestre-Marghera zählt heute bereits 240 000 Bürger, 130 000 mehr als Insel-Venedig.

Bürgermeister Giorgio Longo, ein linker Christdemokrat, richtet sich weit

mehr nach den Arbeitern und Bossen der Industriezone als nach jenen Ästheten, die das historische Venezia retten wollen. Longo: „Wir sind da, um Arbeitsplätze zu sichern; das ist unsere politisch-moralische Pflicht.“

Venedigs Stadtväter unterstützten den Ausbau einer 18 Kilometer langen Fahrtrinne, durch die bald schon Supertanker nach Porto Marghera fahren werden. Dieser 14 Meter tiefe Graben dürfte die Strömungsverhältnisse in der Lagune noch mehr durcheinanderbringen.

Der Sanierungsplan für Venedig sieht nun vor:

- ▷ Riesige bewegliche Schleusen an den Lagunen-Ausgängen sollen die Dogenstadt vor Hochwasser schützen;
- ▷ Fernwasserleitungen für Alt-Venedig wie für die Industriezone sollen die artesischen Brunnen überflüssig machen;
- ▷ Kläranlagen sollen die Wasser-Verseuchung stoppen.

Überdies wollen die Retter Venedigs vergammelnde Häuser renovieren und die Kunstschatze restaurieren.

Schon bei den Vorgefechten um das Venedig-Gesetz gelang es der venezianischen Lobby, ihre Interessen weitgehend durchzusetzen. So läßt das Gesetz der Stadt freie Hand, neue Industrien an der gefährdeten Lagune anzusiedeln. Und darin sehen viele Venedig-Fans die Hauptgefahr für die Stadt im Meer. Im Mailänder „Corriere della Sera“ kämpft Kolumnist Indro Montanelli erbittert gegen die Bosse der Lagunenstadt — etwa unter dem Motto: „Rettet Venedig vor den Venezianern!“

Und auch außerhalb Italiens engagieren sich Kulturfreunde — vielleicht zu spät — im Kampf um Venedig. Sie sehen den Konflikt „Kultur- und Umweltschutz gegen unkontrollierte Expansion“ als einen Testfall, als „ein Bei-

spiel für die Krise der modernen Welt“ („Le Monde“) an.

Englands liberaler „Guardian“ riet zu drastischen Maßnahmen: Ein Rettungskommando der Uno soll Venedig besetzen — „im Namen der Welt“.

UNTERNEHMEN

Heimliches Murren

In selbstgemachten Firmenzeitschriften kritisieren unzufriedene Mitarbeiter amerikanischer Unternehmen ihr eigenes Management.

Gewerkschaftler, Sozialreformer, Aktionäre, Antitrust-Kämpfer, Konsumenten-Vertreter und Umweltschützer — sie alle nehmen seit Jahren Amerikas Top-Manager unter Beschuß. Nun erhalten die Bosse von einer neuen Gruppe Kritik: den eigenen Untergebenen.

Die unteren Chargen, die bisher nur heimlich zu murren wagten, haben einen einfachen Weg gefunden, gegen ihre Chefs öffentlich aufzumucken. In



Untergrund-Firmenzeitschriften in USA: Kritik am Chef

eigenen Zeitungen werfen sie ihren Vorgesetzten vor, nicht für genügend Firmen-Parkplätze zu sorgen, eine rassistische Personalpolitik zu betreiben oder den Vietnamkrieg zu unterstützen.

Mit Insider-Informationen über unternehmensinterne Affären und Managementfehler haben die Untergrund-Firmenblätter bei den Beschäftigten mehr Erfolg als die offiziellen Betriebspostillen, die ihren Lesern stets nur positive Berichte bieten. Vor allem in San Francisco, aber auch bei einigen Bundesbehörden in Washington erscheinen Zeitungen aus dem Untergrund, deren Herausgeber es meistens vorziehen, anonym zu bleiben.

Eine der aggressivsten Untergrund-Publikationen ist „The Stranded Oiler“ (Die gestrandete Ölkanne), ein etwa sechs Seiten starkes Informationsblättchen für die Arbeiter der Standard Oil Company of California (Socal) in San Francisco. Durch freiwillige Verkäufer

und Zeitungskästen vor den Social-Toren werden rund 1000 Exemplare zum Preis von zehn Cent verkauft.

Die Zeitung, die im Juni vergangenen Jahres gegründet wurde und etwa monatlich erscheint, wird von einem Socal-Angestellten herausgegeben, der nach eigener Aussage zum mittleren Management zählt. Er betreibt die Zeitung, „um den Beschäftigten von Socal zu zeigen, daß sie durchaus eine eigene Meinung vertreten können“. Denn: „Viele Leute hier sind sogar zu eingeschüchtert, um ihr Benzin bei einer Tankstelle der Konkurrenz zu kaufen.“

Der Herausgeber des „Stranded Oiler“ dagegen schreckt nicht einmal davor zurück, durch erdachte Geschichten zur Lektüre seines Blattes anzureizen. So berichtete der „Oiler“ in der September-Ausgabe, Socal-Chef Otto Miller sei von FBI-Agenten verhaftet worden, weil er die US-Flagge auf seiner Jacht nicht korrekt befestigt habe. Tatsächlich hatte Miller beim Anbringen seiner Jacht-Flagge oben und unten vertauscht, die FBI-Häscher aber waren frei erfunden.

Neben berechtigter Kritik streut auch „The AT & T Express“ Gerüchte und erfundene Passagen in seine Berichte ein. Das Blatt wird gratis an 20 000 Beschäftigte der Telefongesellschaft Bell Systems Pacific Telephone & Telegraph und des Elektro-Unternehmens Western Electric verteilt.

In „The Met Lifer“, einem Untergrundblatt für die Angestellten der Metropolitan Life Insurance Company in San Francisco, kommen auch kunstsinnige Leser auf ihre Kosten. Außer Firmen-Klatsch und -Kritik veröffentlicht es Zeichnungen, Gedichte und Küchenrezepte.

Bereits seit Februar 1968 erscheint „The Advocate“, das wahrscheinlich älteste Presse-Erzeugnis des hausinternen Protests. In einer Auflage von 5000 Exemplaren kursiert es unter den Bediensteten des Ministeriums für Gesundheit, Erziehung und Wohlfahrt. Auch im Wohnungsbau-Ministerium üben Beamten in der Haus-Zeitung „Quest“ Kritik.

Als die „Quest“-Mitarbeiter Ehrenpreise für hohe Ministeriale verteilten, erhielt Wohnungsbau-Minister Romney den „Drei-Affen-Preis“. Begründung: „Er sieht, hört und spricht nichts Böses über den Rassismus im Ministerium.“

Die durch harte Attacken von außen gestählten Politiker und Bosse tragen die hausinterne Kritik mit Fassung. „Es gibt keine offizielle Politik gegenüber dem ‚Stranded Oiler‘“, versichert ein Socal-Manager, „und wir werden auch keine Anstrengung unternehmen, um sein Versteck aufzuspüren.“



Geschäfte auf Erholung. Im Libanon (wo sonst?)

Hunderttausend-Dollar-Verträge und Tausendstündige Nacht. Die ideale Verbindung von hartem Geschäft und süßem Nichtstun, von Big Business und der Ruhe nach dem Stress.

Hier im Libanon finden Sie alles: Tiefsee und Pulverschnee, alte Kostbarkeiten und neue Köstlichkeiten, Zeugen der Kulturen vergangener Zeiten und die Annehmlichkeiten von heute.

Die beginnen schon unterwegs — an Bord der MEA-Boeing Cedar-Jets. Hier können Sie die libanesische Gastfreundschaft schon ein bißchen früher kennenlernen (und ein bißchen länger genießen — wenn wir Sie wieder nach Hause bringen).

Fliegen Sie mit uns in den Libanon oder weiter. Denn dort sind wir zu Hause.

Jetzt Nonstop Frankfurt — Beirut, jeden Freitag und Sonntag.

All the way by MEA



MEA

MIDDLE EAST AIRLINES AIRLIBAN